

**Predigt am Ewigkeitssonntag 22.11.2020 in Weingarten**  
**Traurigkeit und Hoffnung gehören zusammen**

***Predigttext: Offb. 21,1-7 Das neue Jerusalem***

*1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

Liebe Gemeinde,

Der Tod ist oft hart.

Er trennt uns von geliebten Menschen, vom Mann, von der Frau, vom Vater, von der Mutter, von Angehörigen und Freunden, von Menschen, die uns nahe waren, manchmal sogar vom Kind.

Der heutige letzte Sonntag im Kirchenjahr ist dem Gedenken an unsere Verstorbenen gewidmet.

Wir werden nachher die Namen derer verlesen, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde gestorben sind.

Dadurch rufen wir sie noch einmal in unserer Erinnerung wach.

Die Erinnerung ist, wenn man sie zulässt und ihr Raum gibt, etwas Bereicherndes.

Im Erinnern werden wieder die Eindrücke wach, die diese Menschen in unserm Leben hinterlassen haben.

Spuren, die sie bei uns hinterlassen haben.

Diese Menschen sind Teil unseres eigenen Lebens gewesen.

Erinnerung ruft in uns Gefühle wach, die mit Menschen verbunden sind, mit denen wir Zeit verbracht haben.

Erinnerung macht uns reicher.

Das gilt auch dann, wenn diese Erinnerung in uns die Trauer wieder wachruft über den Verlust eines geliebten Menschen, der uns nahe gestanden hat.

Doch auch, wenn sie schmerzhaft ist, ist Erinnerung etwas Wertvolles und Kostbares.

Erinnerung macht uns reicher, auch, wenn wir zu einem Menschen, der uns nahe war, kein ungetrübtes Verhältnis hatten.

Wenn da Verhärtungen sind und Bitterkeiten, die vor dem Tod nicht gelöst werden konnten.

Schmerz, Wut, Trauer, aber auch Dankbarkeit und Liebe über das gemeinsame Leben gehören ganz selbstverständlich zur Erinnerung dazu.

Und in dieser Gefühlsschaukel brauchen wir einen festen Halt.

Etwas, das uns bei allem Hin und Her, bei allem Fragen nach dem Wozu und Wohin eine Perspektive gibt, die über das Jetzt hinausgeht.

So eine Perspektive scheint uns im heutigen Predigttext aus dem Buch der Offenbarung entgegen.

Er malt uns eine Wirklichkeit, die zwar noch nicht da ist, die aber mit ihren Bildern hineinwirken kann in unser Jetzt.

Schon jetzt, in unser vergängliches, sterbliches Leben voller Trauer und Leid, strahlt eine Hoffnung herein, die uns den Weg erleuchtet, der vor uns liegt.

Es ist die Gewissheit der Auferstehung.

So gut und wichtig die Erinnerung an unsere gestorbenen Menschen auch ist – sie ist nicht alles, was von ihm bleibt.

Das Leben endet nicht an der Schwelle des Todes.

Die Auferstehungshoffnung sagt uns, dass Menschen mit dem, was sie bestimmt und ausgemacht haben, unverlierbar bleiben in der Liebe Gottes, die nicht endet.

Diese Wahrheit wird für mich in einem kleinen Märchen deutlich, das ich Ihnen vorlesen möchte.

Es heißt: Das Märchen von der traurigen Traurigkeit.

Es war eine kleine Frau, die den staubigen Feldweg entlangkam.

Sie war wohl schon recht alt, doch ihr Gang war leicht, und ihr Lächeln hatte den frischen Glanz eines unbekümmerten Mädchens.

Bei einer zusammengekauerten Gestalt am Wegrand blieb sie stehen und sah hinunter. Sie konnte nicht viel erkennen.

Das Wesen, das da im Staub des Weges saß, schien fast körperlos.

Es erinnerte an eine graue Flanelldecke mit menschlichen Konturen.

Die kleine Frau bückte sich ein wenig und fragte: »Wer bist du?«

Zwei fast leblose Augen blickten müde auf.

»Ich? Ich bin die Traurigkeit«, flüsterte die Stimme stockend und so leise, dass sie kaum zu hören war.

»Ach, die Traurigkeit!«, rief die kleine Frau erfreut aus, als würde sie eine nahe Bekannte begrüßen.

»Du kennst mich?«, fragte die Traurigkeit misstrauisch.

»Natürlich kenne ich dich! Immer wieder einmal hast du mich ein Stück des Weges begleitet.«

»Ja, aber ...«, argwöhnte die Traurigkeit, »warum flüchtest du dann nicht vor mir? Hast du denn keine Angst?«

»Warum sollte ich vor dir davonlaufen, meine Liebe? Du weißt doch selbst nur zu gut, dass du jeden Flüchtigen einholst.

Aber, was ich dich fragen will: Warum siehst du so mutlos aus?«

»Ich ... ich bin traurig«, antwortete die graue Gestalt mit brüchiger Stimme. Die kleine, alte Frau setzte sich zu ihr.

»Traurig bist du also«, sagte sie und nickte verständnisvoll mit dem Kopf, »erzähl mir doch, was dich so bedrückt.«

Die Traurigkeit seufzte tief. Sollte ihr diesmal wirklich jemand zuhören wollen? Wie oft hatte sie sich das schon gewünscht.

»Ach, weißt du«, begann sie zögernd, »es ist so, dass mich einfach niemand mag. Es ist nun einmal meine Bestimmung, unter die Menschen zu gehen und für eine gewisse Zeit bei ihnen zu verweilen. Aber wenn ich zu ihnen komme, schrecken sie zurück. Sie fürchten sich vor mir und meiden mich wie die Pest.«

Die Traurigkeit schluckte schwer: »Sie haben Sätze erfunden, mit denen sie mich bannen wollen.

Sie sagen: Papperlapapp, das Leben ist heiter.

Und ihr falsches Lachen führt zu Magenkrämpfen und Atemnot.

Sie sagen: Gelobt sei, was hart macht.

Und dann bekommen sie Herzschmerzen.

Sie sagen: Man muss sich nur zusammenreißen.

Und sie spüren das Reißen in den Schultern und im Rücken.

Sie sagen: Nur Schwächlinge weinen.  
Und die aufggestauten Tränen sprengen fast ihre Köpfe.  
Oder aber sie betäuben sich mit Alkohol und Drogen, damit sie mich nicht fühlen müssen.«

»Oh ja«, bestätigte die alte Frau, »solche Menschen sind mir schon oft begegnet.«

Die Traurigkeit sank noch ein wenig mehr in sich zusammen.

»Und dabei will ich den Menschen doch nur helfen.

Wenn ich ganz nah bei ihnen bin, können sie sich selbst begegnen. Ich helfe ihnen, ein Nest bauen, um ihre Wunden zu pflegen.

Wer traurig ist, hat eine besonders dünne Haut.

Manches Leid bricht wieder auf wie eine schlecht verheilte Wunde, und das tut sehr weh - aber nur, wer die Trauer zulässt und all die ungeweinten Tränen weint, kann seine Wunden wirklich heilen.

Doch die Menschen wollen gar nicht, dass ich ihnen dabei helfe. Stattdessen schminken sie sich ein grelles Lachen über ihre Narben. Oder sie legen sich einen dicken Panzer aus Bitterkeit zu.«

Die Traurigkeit schwieg.

Ihr Weinen war erst schwach, dann stärker und schließlich ganz verzweifelt.

Die kleine, alte Frau nahm die zusammengesunkene Gestalt tröstend in ihre Arme. Wie weich und sanft sie sich anfühlt, dachte sie und streichelte zärtlich das zitternde Bündel.

»Weine nur, Traurigkeit«, flüsterte sie liebevoll, »ruh dich aus, damit du wieder Kraft sammeln kannst.

Du sollst von nun an nicht mehr allein wandern.

Ich werde dich begleiten, damit die Mutlosigkeit nicht noch mehr an Macht gewinnt.«

Die Traurigkeit hörte auf zu weinen. Sie richtete sich auf und betrachtete ihre neue Gefährtin.

»Aber ... aber ... wer bist eigentlich du?«

»Ich?«, sagte die kleine, alte Frau schmunzelnd, und dann lächelte sie wieder so unbekümmert wie ein kleines Mädchen: »ich bin die Hoffnung!«

Liebe Gemeinde, als ich dieses Märchen zum ersten Mal gelesen habe, hat es mich sehr bewegt.

Ich habe gespürt: Ja, das stimmt.

Wenn ich die Trauer zulasse und sie sein darf und ihren Ort bekommt und nicht vertrieben wird mit Ablenkung und Geschäftigkeit, diesen Kindern der Angst, dann stellt sich das andere auch ein:

die Hoffnung, die Dankbarkeit und die Freude.

Traurigkeit und Hoffnung gehören zusammen!

Wo ich der *einen* ihren Raum lasse, hat auch die *andere* einen Platz.

Es liegt ein tiefes Geheimnis in diesen Gefühlen, die der Tod in uns wachruft.

Sie brauchen ihre Zeit und ihren Ort, und wenn man sie ihnen lässt und gibt, dann bereichern sie unser Leben.

Sehr schön finde ich, wie die Traurigkeit deutlich macht, dass sie nicht unser Leben schwer machen will, sondern erleichtern möchte.

Sie will uns ein Stück auf unserem Lebensweg begleiten, um sich dann, wenn die Zeit gekommen ist, wieder von uns zu verabschieden.

Wenn wir diese Wegbegleiterin zulassen, wird unser Leben intensiver und tiefer und wahrer.

Am Ende des Märchens macht sich die Hoffnung zur Wegbegleiterin der Traurigkeit.

Und ich glaube, wer diese beiden mit sich ziehen lässt, der findet mit ihrer Hilfe den Weg zum Ziel.

Der weiß, wohin die Reise geht, für die, die wir jetzt schon gehen lassen mussten, aber auch für uns, die wir auch irgendwann einmal gehen werden.

Unser Predigttext lenkt den Blick auf dieses Ziel.

Die Erde und das Leben, das wir führen, werden nicht ewig bestehen.

Wir warten, so heißt es in unserem Text, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Das eröffnet uns eine andere Wirklichkeit, in der Gott selbst sein wird alles in allem, die reine Fülle, ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Trennung und Abschied.

Das will uns doch heute dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr sagen, der ja nicht nur den Namen Totensonntag, sondern – viel wichtiger – den Namen Ewigkeitssonntag trägt:

Dass wir wissen:

Wenn unser Leben endet, dann haben wir eine Hoffnung, die sich auf beides richtet:

- Dass auch wir aufgehoben bleiben zunächst in der Erinnerung derer, die uns gekannt und geliebt haben.
- Und dass Gottes Liebe, die uns im Leben trägt und hält, auch umfängt über den Tod hinaus.

In seiner Hand sind wir alle geborgen.

In seiner Hand sind auch die bewahrt, die wir im letzten Jahr betrauert haben.

Liebe Gemeinde, lassen wir uns heute von beiden begleiten – von der Traurigkeit und der Hoffnung, die der Traurigkeit zur Seite gestellt wird:

Gott wird einmal alle Tränen abwischen.

Nicht um sie klein zu reden, nicht um sie zu verdrängen.

Sondern weil einmal eine Zeit kommen wird, die den Tod und das Leid und das Geschrei und den Schmerz nicht mehr kennen wird.

Diese Hoffnung gilt.

Lassen wir heute diese Hoffnung wie einen Lichtstrahl in unser Herz hinein leuchten.

Die Traurigkeit bleibt nicht allein.

An ihrer Seite lebt unsere Hoffnung.

Sie lässt uns leben und über-leben.

Amen.

Lied: 680,1-4 Brich herein, süßer Schein